

1. August-Ansprache 2015 Roggwil – Ständerat Roland Eberle

Liebe Roggwilerinnen und Roggwiler
Sehr geehrte Gäste

„Aller guten Dinge sind drei“ – und so freue ich mich wirklich, dass es dieses Jahr geklappt hat und ich die schöne Einladung, mit Ihnen den Nationalfeiertag zu feiern, endlich einlösen kann. Herzlichen Dank dafür.

Ich freue mich darüber, dass wir diesen Feiertag gemeinsam verbringen, denn im Grunde genommen ist der Mensch aus der Gemeinschaft heraus am stärksten.

Gemeinschaft (von „gemein, Gemeinsamkeit“) bezeichnet in der Gesellschaftslehre (Soziologie) und der Völkerkunde (Ethnologie) eine überschaubare soziale Gruppe, deren Mitglieder durch ein starkes „Wir-Gefühl“ eng miteinander verbunden sind – oftmals über Generationen.

Dieser Aspekt, dieses „Wir-Gefühl“ ist in den letzten Jahrzehnten immer etwas mehr in den Hintergrund geraten. Durch unseren generellen Wohlstand sind wir etwas von der Gemeinschaft abgerückt und in Richtung Individualisierung, Egoismus, gedriftet.

Auch die Forderungshaltung gegenüber dem Staat wird durch individuelles Verhalten immer stärker verschoben. Ich vermisse je länger je mehr das gesunde Augenmass.

Ein Blick nach Griechenland genügt, um zu begreifen, welche Bedeutung der Gemeinschaft in einer Notlage zukommt. In solchen Situationen steht das Verbindende im Vordergrund und bedeutet auch unter widrigen Umständen überleben zu können; das Trennende kann man sich in einer solchen Lage nicht leisten. Schön und dringend nötig wäre, wenn sich die wirklich vermögenden Griechen mit in der Verantwortung sähen ihren Beitrag zur Überwindung der grossen Krise zu leisten.

Diese Gesetzmässigkeit gilt im Grossen wie im Kleinen. So haben beispielsweise die kürzlichen Unwetter in Kradolf-Schönenberg, Sulgen, Braunau und in weiteren Gemeinden eine Welle der Solidarität ausgelöst – Gemeinschaft bekam über Nacht eine ganz andere, eine wieder viel stärkere Stellung.

So wollen wir heute Abend hier im Schloss Mammertshofen Gemeinschaft, Gemeinsamkeit und Gemeinsinn tanken und dankbar einen friedlichen Abend verbringen. Dankbar im Sinne, dass unser Land über Jahrhunderte von Konflikten verschont blieb oder ein Grossteil unserer Bevölkerung Wohlstand und Lebensqualität geniessen darf. Dankbar aber auch für die gute Ausgangslage in der wir uns als eigenständige Schweiz befinden. Diese Ausgangslage gilt es zu schützen und weiter zu entwickeln, denn verharren in alten Strukturen dürfen auch wir nicht.

Wir wollen uns auch kurz daran erinnern, dass dieser Wohlstand, unser Glück, unsere Ausgangslage für eine gute Zukunft als Land keine Selbstverständlichkeiten sind.

Damit dies gelingt, muss jede und jeder einen Beitrag leisten, nicht nur in Form von Abgaben und Steuern an den Staat, sondern durch persönlichen Einsatz. Dabei spielt es keine Rolle wie und wo ein persönliches Engagement eingebracht wird, im Verein, in der Gemeinde, in der Politik, bei der Altersarbeit, etc. aber auch in der Familie, die kleinste soziale Gemeinschaft.

Es braucht die Erkenntnis, dass wir alle einen Beitrag leisten müssen unter dem alt bekannten Sprichwort: „frage nicht, was du von der Gesellschaft, vom Staat erwarten kannst, frage dich, was du der Gesellschaft, dem Staat geben kannst“.

Das war gestern so, ist heute so und wird in der Zukunft noch wichtiger werden.

Das Jahr 2015 unterstreicht diese Aussage zusätzlich. 700 Jahre Morgarten, 500 Jahre Marignano, 200 Jahre Wiener Kongress. Jedes dieser Ereignisse hatte Auswirkungen auf die Schweiz – war gewissermassen ein Einschnitt in die Geschichte und das Selbstverständnis unseres Landes.

Morgarten, der erste und wichtige Sieg der Eidgenossen gegen die Grossmacht Habsburg gab unserem damals noch jungen Bund **Zuversicht** und **Selbstvertrauen**. Morgarten steht aber auch für **Selbstbestimmung** und **Freiheit** und dafür, dass man für diese Grundsätze einstehen und kämpfen muss.

1. August-Ansprache 2015 Roggwil – Ständerat Roland Eberle

Marignano, 200 Jahre später, steht für einen weiteren wichtigen Einschnitt. Die verlorene Schlacht beendete die Expansionsgelüste der alten Eidgenossenschaft und kann als Geburtsstunde der **Neutralitätspolitik** unseres Landes betrachtet werden, welche mit den Entscheiden des Wiener Kongresses 1815 auch offiziell in Europa anerkannt wurde. Marignano hat der Schweiz **Bescheidenheit, Respekt** und **Zurückhaltung** in der Frage der Einmischung in Fremde Händel gelehrt.

Die Geschichte zeigt, wie sich unser Land stets bemühte, das Beste aus jeder Situation zu machen. Sie zeigt aber auch, dass es immer wieder um das Gleiche ging und geht:

Den Erhalt der **Freiheit, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit** und **Identität** der Schweiz als kleines Alpenvolk. Ein Land, welches es – ohne Rohstoffe und mit beschränkter fruchtbarer Fläche – geschafft hat, zur wettbewerbsfähigsten Volkswirtschaft der Welt zu werden.

Unserem Land geht es gut. Seine Werte und Wurzeln sind stark, seine demokratischen Institutionen einzigartig. Unser Land ist nicht zentralistisch, sondern kleinräumig organisiert. Die Demokratie und die kluge Einrichtung des Föderalismus (ver)**einen** die unterschiedlichen Sprachen und Kulturen.

Im Gegensatz zu anderen Ländern hat bei uns das Volk bekanntlich das letzte Wort – es ist die oberste Instanz. Weder Politiker noch Wirtschaftskapitäne bestimmen, sondern der Bürger und die Bürgerin sagen, wo es langgeht.

Diese Werte und Grundsätze gilt es immer wieder aufs Neue zu verteidigen. Wohlstand macht träge und bedroht unser **politisches Verantwortungsbewusstsein**. Wohlstand fördert **Desinteresse, Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit**, fördert die Suche nach dem eigenen Vorteil und das Abrücken vom Gemeinwohl hin zu Eigennutzen.

Selbstbestimmung als oberstes Gut

Das Volk und die Kantone als Souverän stehen sinnbildlich für die Grundwerte unseres Landes. Die Selbstbestimmung, die Eigenverantwortung, die persönliche Freiheit, die Skepsis gegenüber fremden Mächten oder Herrschern sowie das gesunde Misstrauen gegenüber zu viel zentraler, staatlicher Macht und ihren Regulierungen waren schon immer ein Teil unserer Identität.

Diese Identität gilt es zu verteidigen. Globalisierung, internationale Kooperation und Harmonisierung sind Schlagworte der heutigen Zeit. Unter dem Wirkungsbereich internationaler Verträge, Freihandelsverträge, und Abkommen schränken wir die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit unseres Landes mehr und mehr ein und geben Selbstbestimmung an andere ab.

Fairerweise müssen wir eingestehen, dass wir uns als Schweizer in dieser globalisierten Welt die Chancen auch suchen und in den sich dadurch öffnenden Märkten erfolgreich geschäften.

Das Spannungsfeld zwischen eigener, nationaler Identität und internationaler Harmonisierung ist vorhanden. Dieses Spannungsfeld erfordert Klugheit.

In einer globalisierten Welt sind die Eigenheiten, die Ecken und Kanten der Schweiz für die anderen störend. Störend insbesondere, da wir gerade **ohne** Mitglied in einem grösseren Staatenbund zu sein, erfolgreich sind.

Leider ist aber auch bei uns mehr und mehr der Hang zum Anpasserischen vorhanden. Man könnte etwas überspitzt auch formulieren:

Wir sind ein Volk von Opportunisten geworden, welches am liebsten selbstbestimmend lebt, ohne die damit verbundenen Konsequenzen und die entsprechende Verantwortung tragen zu wollen. Wo Licht ist, ist auch Schatten.

Auch in der Politik: Demokratische Entscheide an der Urne werden von Bundesrat und Parlament nur noch fallweise umgesetzt oder mit Verweis auf internationale Vereinbarungen sogar ignoriert. Diese Entwicklung ist gefährlich.

1. August-Ansprache 2015 Roggwil – Ständerat Roland Eberle

Demokratie ist kein Selbstbedienungsladen, wo man sich wahlweise bedienen kann. Demokratie bedeutet, die Entscheide des Volkes zu akzeptieren und diese auch dann umzusetzen, wenn sie der Regierung oder dem Parlament nicht in den Kram passen.

Wir alle sind bisweilen in der Mehrheit und in der Minderheit. Das macht das Wesen unserer direkten Demokratie aus. Diese konsequente Anwendung der Spielregeln bedeutet aber auch, Nachteile in Kauf zu nehmen. Neigen wir nicht alle ein bisschen dazu, den Foifer und das Weggli zu wollen?

Die direkte Demokratie ist eine Herausforderung – eine tolle und positive Herausforderung für die Politik und ihre Bürger. Direkte Demokratie beinhaltet Rechte und Pflichten für jede und jeden.

Wir alle sind aufgefordert, die Rechte und Pflichten zu kennen, uns zum Beispiel bei Wahlen und Abstimmungen zu informieren sowie Entscheidungen zu treffen und, nach geschlagener Schlacht, mit dem Resultat zu leben. Mit dem Resultat zu leben heisst aber auch, danach in einem positiven Sinn das Beste daraus zu machen, Hand zu bieten für eine gemeinsame Lösung.

Mit Stimm- und Wahlbeteiligungen von 30 oder 40 Prozent dürfen wir uns als Staatsbürger nicht zufrieden geben.

Blenden wir noch einmal in der Geschichte zurück: 1992 hatte das Volk den EWR-Beitritt abgelehnt. Wie gross war die Frustration bei unserer Regierung, welche sich fast schon schämte für diesen Volksentscheid.

Mit dem Volksentscheid im Rücken und hartnäckigem Verhandeln konnte man schliesslich mit den europäischen Partnern, aber auch mit vielen anderen Ländern, alternative Abkommen abschliessen, welche die Selbstbestimmung und die direkte Demokratie als Staatsform der Schweiz achteten.

Dieses Phänomen wiederholt sich jetzt mit dem Volksentscheid zur Initiative gegen die Masseneinwanderung. Seit bald eineinhalb Jahren lamentieren Bundesrat und Politik über diesen Volksentscheid, man spricht sogar von einem Fehlentscheid und Wiederholung der Abstimmung.

Was für eine Ungeheuerlichkeit. Das Bild des Schweizer Hasen der erstarrt vor der EU-Schlange sitzt kommt mir dabei vor die Augen.

Leider geraten der Wille und die Fähigkeit, einen bisweilen ungelegenen Volksentscheid zu akzeptieren und zu respektieren mehr und mehr in den Hintergrund. Die EU mit ihren massiven „innenpolitischen“ Problemen ist zugegebenermassen als Verhandlungspartner nicht einfacher geworden.

Und trotzdem die Schweiz muss auf der Verhandlung auf Augenhöhe beharren, auch wenn dies vordergründig mit gewissen Nachteilen verbunden sein kann.

Zudem gilt es in Erinnerung zu rufen, dass Weltoffenheit nicht nur Offenheit gegenüber der EU bedeutet, sondern Austausch und Handel mit allen Standorten dieser Welt.

Diese Entwicklung ist gefährlich. Sie birgt das Risiko einer Entfremdung zwischen Politik und Bevölkerung. Das birgt für die Zukunft enormes Sprengpotential. Wenn der Stimmbürger den Eindruck erhält, dass seine Anliegen nicht umgesetzt werden, wenn die Stimme in der Urne nichts mehr zählt, so führt das letztlich zu einer Verweigerungshaltung.

Anstatt sich zu äussern, bleibt man dann lieber zu Hause oder macht die Faust im Sack getreu dem Motto „die in Bern machen ja sowieso, was sie wollen“! Stimmapstinenz hilft der Sache nicht, sondern führt im Gegenteil zu noch mehr Macht bei Politik und Verwaltung und im Endeffekt zur Gefahr des Zusammenbruchs unseres direktdemokratischen Systems.

Das gilt es zu verhindern durch eine zielgerichtete und lösungsorientierte parlamentarische Arbeit.

Die Bürgerinnen und Bürger vieler Länder beneiden uns um unsere demokratische Errungenschaft. Immer wieder höre ich von Leuten aus dem Ausland wie froh sie wären, wenn sie zu Sachgeschäften ihre Meinung sagen könnten.

1. August-Ansprache 2015 Roggwil – Ständerat Roland Eberle

Tragen wir deshalb Sorge zu diesem System. Als Politiker, indem wir Volksentscheide achten. Als Bürger indem wir uns weiterhin beteiligen, abstimmen und den Politikern auf die Finger schauen!

Ich wünsche Ihnen, liebe Roggwilerinnen und Roggwiler genussvolles Politisieren im Grossen und im Kleinen, eine gute Zeit, Glück und Segen bei allen Verrichtungen, einfach von Herzen alles Gute.

Weinfelden, 29.07.2015